

Macht Relativismus Forschung unmöglich? Ein Argument für epistemologischen Relativismus am Beispiel der Korruption

Gebel, Anja C.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gebel, A. C. (2011). *Macht Relativismus Forschung unmöglich? Ein Argument für epistemologischen Relativismus am Beispiel der Korruption*. (KFIBS-Studie, 1/11). Brühl: Kölner Forum für Internationale Beziehungen und Sicherheitspolitik e.V. (KFIBS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-427003>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



KFIBS-Studie

Macht Relativismus Forschung unmöglich? Ein Argument für epistemologischen Relativismus am Beispiel der Korruption

Von Anja C. Gebel¹

anja.gebel@kfibs.org

Ausgabe

1/11

Kontakt **KFIBS e. V.**: Balthasar-Neumann-Platz 24G, D-50321 Brühl (Rheinland),
E-Mail: info@kfibs.org, URL: www.kfibs.org

¹ Anja Carolin Gebel, Dipl.-Region.-Wiss. (LA), studierte von 2002 bis 2007 Regionalwissenschaften Lateinamerika an der Universität zu Köln. Seit September 2008 ist sie Doktorandin am Department of International Politics an der Aberystwyth University, Wales (UK). In ihrer Dissertation analysiert Anja Gebel den internationalen Antikorruptionsdiskurs aus einer poststrukturalistischen und hegemonietheoretischen Perspektive. Seit dem Jahr 2008 ist sie Mitglied und Autorin der regionalen KFIBS-Forschungsgruppe „Afrika“ (zeitweise auch der Forschungsgruppe „Lateinamerika“).

* * *

Zusammenfassung

Diese Studie² beschäftigt sich mit dem Konzept der Korruption und unterzieht die derzeit dominante positivistische Herangehensweise an seine Erforschung sowie an seine Bekämpfung durch das Internationale Antikorruptionsregime einer kritischen Untersuchung. Sie ist hiermit sowohl ein Beitrag zur postpositivistischen Wissenschaftskritik als gleichzeitig auch relevant für den Forschungsbereich *Post-Development*.

Die Studie widerlegt das in der positivistischen Korruptionsforschung häufig anzutreffende Argument, dass konzeptioneller Relativismus hinsichtlich Korruption sozialwissenschaftliche Forschung unmöglich machen würde. Sie zeigt auf, wieso es nicht hilfreich ist, Korruption als ein universal definierbares Konzept zu begreifen, und wie postpositivistische Ansätze helfen können, das Konzept der Korruption zu relativieren und dadurch besser zu verstehen. Sie stellt die erste Stufe einer Untersuchung und Kritik internationaler Antikorruptionsprogramme dar, die durch einen positivistisch-universalistischen Ansatz dazu beitragen, das Konzept der Korruption zu depolitisieren, wobei implizit vorhandene Normen und Werte sozusagen unter der Hand in die Programme einfließen.³

Hintergrund und Ziel der Studie

In der sozialwissenschaftlichen Antikorruptionsforschung herrscht seit Jahrzehnten eine positivistisch-universalistische Herangehensweise an den Forschungsgegenstand vor. Korruption wird nach wie vor oft definiert als der ‚Missbrauch eines öffentlichen Amtes zu Zwecken des privaten Gewinns oder Vorteils‘, oder alternativ auch als ‚Missbrauch von anvertrauter Macht zu Zwecken des privaten Gewinns‘. Das Problem ist dabei nicht so sehr der universelle Anspruch solcher

² Dieser Forschungsbeitrag wurde gefördert vom European Research Council (7. EU-Forschungsrahmenprogramm FP7/2007-2013) im Rahmen des Projektes „Political Economies of Democratisation“ (2008-2012, Fördernummer 202.596). Er spiegelt allein die Sichtweise der Autorin wider. Die Autorin ist Doktorandin in selbigem Projekt.

³ Diese Studie basiert zum Teil auf Argumenten, welche die Autorin in einem Vortrag und Paper namens „Relative yes, irrelevant no – an argument for relativism using the example of corruption“ auf der Jahrestagung 2010 „Entwicklungstheorien reloaded – Stand und Perspektiven der entwicklungstheoretischen Diskussion“ der Sektion

Definitionen⁴, sondern das mangelnde Bewusstsein für die normative ‚Fracht‘ von darin enthaltenen Konzepten wie Missbrauch oder Integrität sowie ihre mangelnde Politisierung. Auch das Internationale Antikorruptionsregime (*International Anti-Corruption Regime* [IAC Regime]), bestehend aus Organisationen wie der Weltbank, UNDP und *Transparency International* (TI), hält seit seinen Anfängen an universalistischen Definitionen und Beschreibungen von Korruption fest, deren normative Variabilität meist nicht berücksichtigt wird⁵ (Beispiele hierfür sind Weltbank 1997⁶, UNDP 2004⁷, UNDP 2008⁸, TI 2007⁹, um nur einige zu nennen). In der Konzipierung seiner Antikorruptionsprogramme stützt es sich außerdem stark auf positivistische Forschungsergebnisse (siehe z. B. UNDP 2008: 2¹⁰, TI 2000¹¹, Kaufmann/ Kray 2008¹²).

Diverse Politikwissenschaftler(innen) und Anthropolog(inn)en haben in den vergangenen Jahrzehnten die Herangehensweise an Korruption als ein universalistisches Konzept und die Anwendung universalistischer Konzeptionen von Korruption auf andere soziale Kontexte kritisiert (z. B. Myrdal 1968, Scott 1969, Handelman 1981, Gupta 1995, Philp 1997, Szeftel 1998, Olivier de Sardan 1999, Price 1999, Ruud 2000, Sissener

„Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik“ der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) in Hamburg vorgebracht hat. Die vorliegende Studie ist eine detaillierte Ausarbeitung eines der dortigen Argumente.

⁴ Gleichwohl kann aber auch an der Definition selbst Kritik geübt werden, etwa aufgrund ihres selbstverständlichen Bezugs auf die Notwendigkeit der Trennung von privater und öffentlicher Sphäre, welche nicht überall auf der Welt die Norm ist (siehe hierzu z. B. Gupta 1995, Olivier de Sardan 1999, Ruud 2000).

⁵ Es wird zwar oft betont, dass Korruptionsprobleme im sozialen Kontext verstanden werden müssen; damit wird jedoch meist nicht gemeint, dass das Konzept der Korruption und seine Bedeutung abhängig vom sozialen Kontext verstanden werden sollen, sondern nur, dass die spezifischen Hürden berücksichtigt werden sollen, die der jeweilige Kontext dem Kampf gegen die – universell als gleichartig begriffene – Korruption stellt.

⁶ „In considering its strategy the Bank sought a usable definition of corruption and then developed a taxonomy of the different forms corruption could take consistent with that definition. We settled on a straightforward definition – the abuse of public office for private gain“ (WB 1997: 8).

⁷ „The UNDP Sourcebook proposes the following formula: Corruption = (Monopoly + Discretion) – (Accountability + Integrity + Transparency)“ (UNDP 2004: 2).

⁸ „[C]orruption hurts the poor disproportionately. Corruption hinders economic development, reduces social services, and diverts investments from infrastructure, institutions and social services. Moreover, it fosters an anti-democratic environment characterized by uncertainty, unpredictability and declining moral values and disrespect for constitutional institutions and authority. Corruption, therefore, reflects a democracy, human rights and governance deficit that negatively impacts on poverty and human security. Corruption has also to a great extent contributed to instability, poverty and eruption of civil wars over resources in a number of countries that are either in or emerging from conflict ... Corruption contributes to poverty by impeding economic growth, which in turn, impacts poverty levels. On the other hand, corruption affects poverty by influencing governance factors (e.g., reducing governance capacity -- weakening political institutions and citizen participation and leads to lower quality government services and infrastructure), which in turn, affects poverty levels“ (UNDP 2008: 1-2).

⁹ TI (a) definiert Korruption als „the abuse of entrusted power for private gain“.

¹⁰ Dort stützt sich UNDP auf neue Ergebnisse über Armut und Korruption, die von Chetwynd et al. (2003) zusammengefasst wurden. Dieser Autor bezieht sich fast ausschließlich auf ökonomistische, positivistische Literatur.

¹¹ TI (2000: xviii) gibt eine Liste von ‚allgemein als Formen von Korruption anerkannten‘ Phänomenen aus Caiden (1988) wieder. Dieser wiederum stützt sich in seiner ‚General Theory of Official Corruption‘ auf Nyes universalistische Definition.

¹² Diese beiden Autoren forschen für die Weltbank zu Korruption. Die genannte Publikation beschäftigt sich damit, Indikatoren zu entwickeln, welche die Messung von Korruption bzw. *Governance* ermöglichen.

2001, Bukovansky 2006, Harrison 2006). Korruptionsforscher(innen) und die Macher(innen) von *anti-corruption policies* wurden durch die Kritiker(innen) dazu aufgerufen, das Konzept der Korruption zu relativieren – sprich: Korruption in dem und durch den sozialen Kontext zu identifizieren, zu betrachten und zu verstehen, in dem sie geschieht.

Die Mehrzahl der Wissenschaftler(innen) sowie die IAC-Institutionen verwahren sich jedoch nach wie vor davor, von einer essentialistischen Herangehensweise und universalistischen Konzeption von Korruption abzurücken. Es scheint sich zwar mittlerweile die Einsicht zu verbreiten (wengleich noch längst nicht überall), dass in unterschiedlichen sozialen Kontexten tatsächlich unterschiedliche Dinge als sozial akzeptabel oder inakzeptabel gelten können und dass dies die Anwendung einer universalistischen Konzeption von Korruption problematisch macht.

Die logische Konsequenz einer Relativierung des Konzepts der Korruption wird jedoch zumeist vehement abgelehnt. Diese Haltung wird sehr häufig damit begründet, dass eine Abkehr von einer universalistischen Definition und der daraus resultierende konzeptionelle Relativismus den transnationalen Vergleich von Korruption und damit die sinnvolle Erforschung von Korruption unmöglich machen würden.

Das erklärte Ziel dieser Studie ist es zu zeigen, warum dieses Argument nicht haltbar ist, und warum und inwiefern eine Relativierung des Konzepts der Korruption sowohl für die Wissenschaft als auch für die internationale Politik (insbesondere in Form von Antikorruptionsprogrammen) hilfreich und notwendig ist. Ich kritisiere hierfür die positivistische Wissenschaftsphilosophie, die die Grundlage vieler Antikorruptionsstudien bildet und demonstriere, warum und wie Forschung über Korruption auch nach einer Abkehr von einem positivistischen Forschungsansatz möglich ist.

Was bedeutet die positivistische Wissenschaftsphilosophie für die Korruptionsforschung?

Die Vertreter(innen) des Arguments, dass eine Abkehr von einer universalistischen Definition und der daraus resultierende konzeptionelle Relativismus den transnationalen Vergleich von Korruption unmöglich machen würden, sind zahlreich.

Häufige Argumente zur Verteidigung positivistischer Korruptionsforschung

Gray und Sandholtz beispielsweise warnen, dass „if one were to concede the irreducible cultural particularity of standards of corruption, then comparative, cross-national research on the topic would be impossible“ (Gray and Sandholtz o. J.: 7, unter Bezugnahme auf Bayley 1989: 938). Andersson and Heywood (2009: 750) führen an, „[s]uch an approach would make comparative analysis very problematic, since we would be operating with a non-travelling concept (to use Sartori’s term), and is therefore of limited value to political scientists or other researchers“.

Johnston sieht dies genauso: „Relativism – a sense that each society’s corruption issues are shaped in unique ways by historical and cultural variations, and that comparisons among diverse societies are therefore suspect – reflected laudable motives but discouraged all but the vaguest generalizations“ (Johnston 2005: 18).

Philp hält sich länger mit der Frage auf, ob lokale Normen als Hauptkriterien für die Erfassung und das Verständnis von Korruption gelten sollten; als er diese Option letztendlich doch verwirft, geschieht dies mit einer Begründung, die den vorangegangenen Erklärungen sehr ähnlich ist: „If we rely wholly on local norms we end up risking a fundamental incommensurability between ourselves and the local normative and conceptual vocabulary. The use of local norms and judgements must, then, be handled with care – they have a role in identifying what types of activity are understood as corrupt, but they cannot be accepted as the only criteria, since this would be to embrace a conceptual relativism which renders any cross-cultural analysis of corruption incoherent“ (1997: 443).

Die Möglichkeit, durch Vergleiche verallgemeinerbare Erkenntnisse zu gewinnen, ist für viele Wissenschaftler(innen) offenbar das wichtigste Gut. Deswegen sind die folgenden Herangehensweisen an Korruption typisch.

Positivistische Herangehensweisen in Forschung und Antikorruptionsprogrammen

Die in positivistischen Studien derzeit meistverwendete Definition von Korruption ist die des ‚abuse of public office for private gain‘. Sie geht zurück auf Nye (1967: 284), der Korruption definierte als „behaviour which deviates from the formal duties of a

public role because of private-regarding (family, close private clique), pecuniary or status gains; or violates rules against the exercise of certain types of private-regarding influence“ (für weitere legalistische, *public-office*-zentrierte Definitionen siehe auch Theobald 1990 oder Scott 1972). Diese Definition von Korruption ist bei Weitem nicht die einzige mit universalistischem Anspruch, jedoch die weitaus beliebteste, und wird neben ein paar anderen, ähnlich universalistischen Definitionen¹³ derzeit von einer Vielzahl wissenschaftlicher Studien verwendet (siehe z. B. Rose-Ackerman 2002¹⁴; Treisman 2000, 2006¹⁵; Shleifer/Vishny, 1993¹⁶; Sandholtz/Kötzle 2000¹⁷). Ausgehend von universalistischen Vorstellungen von menschlichem Verhalten (basierend auf der *Rational-Choice*-Theorie oder auf eigenen Erfahrungen) werden Zusammenhänge zwischen Korruption und anderen Variablen theoretisiert und unter Verwendung von Länderdaten international vergleichender quantitativer Indizes berechnet, ohne dass sich die meisten Forscher(innen) mit der Bedeutung bestimmter sozialer Praktiken in verschiedenen Kontexten befassen.¹⁸

In der Entwicklungszusammenarbeit wird die genannte Definition als formale Definition verwendet (oftmals zusammen mit einer Aufzählung und Beschreibung verschiedenster Phänomene, die demnach als Korruption verstanden werden können, wie z. B. Bestechung, Machtmissbrauch, Wahlbetrug, kriminelles Verhalten, Interessenkonflikt; siehe z. B. TI Sourcebook 2000: xviii). Wie bereits erwähnt, besteht das Problem vor allem darin, dass all diese Konzepte höchst auslegungsfähig bzw. -bedürftig sind und ihre Bedeutung je nach sozialem Kontext stark variieren kann, und dass dies von den sie verwendenden Institutionen aber meist nicht berücksichtigt wird. Internationale Antikorruptionsprogramme werden oft durchgeführt als von der Geberinstitution

¹³ „To generate debate, we offered an alternative, broader definition of what constitutes corruption, namely, the privatization of public policy, in which public policy is seen as including access to public services. According to this more neutral definition, an act may not necessarily be illegal for it to be regarded as corrupt in a broader sense“ (Kaufmann 2005: 82).

¹⁴ „By corruption I mean an illegal payment to a public agent to obtain a benefit that may or may not be deserved in the absence of payoffs“ (Rose-Ackerman 2002: 353).

¹⁵ „Corruption is usually understood to mean the ‚misuse of public office for private gain,‘ where the ‚private gain‘ may accrue either to the individual official or to groups or parties to which he belongs“ (Treisman 2006: 2).

¹⁶ „We define government corruption as the sale by government officials of government property for personal gain“ (Shleifer/Vishny 1993: 599).

¹⁷ „In this article we offer some first steps toward the comparative analysis of corruption, defined as the misuse of public office for private gain“ (Sandholtz/Koetzle 2000: 32).

¹⁸ In der positivistischen politikwissenschaftlichen Forschung wird die vorherrschende Definition oft quantitativ operationalisiert durch die Daten des *Corruption Perception Index* (CPI), der von der NGO *Transparency International* (TI) erstellt wird. TI definiert Korruption als ‚the abuse of entrusted power for private gain‘ – eine Definition, die auch den Umfragen zugrunde liegt, die für die Erstellung des CPI verwendet werden. Für Kritiken des CPI siehe beispielsweise Sik (2002) oder Andersson/Heywood (2009).

konzipierte Komplettpakete mit einer Reihe von festgesetzten Reformen, die vom Zielstaat umgesetzt werden sollen.¹⁹ Die Geberinstitution setzt also ihre eigene normative Interpretation dieser Konzepte direkt in *Policy*-Maßnahmen um. Es wird demnach sowohl in der Forschung als auch in der IAC-Praxis mit universalistischen Konzeptionen und objektivistischen Kategorien von Korruption gearbeitet, die auf unterschiedlichste soziale Kontexte angewendet werden.

Ich argumentiere, dass der Grund, aus dem auf einer universalistischen Konzeption von Korruption beharrt wird, und gleichzeitig behauptet wird, dass die (vergleichende) sozialwissenschaftliche Forschung ohne eine solche nicht möglich wäre, in der immer noch dominanten positivistischen Wissenschaftsphilosophie liegt. Um die Probleme des positivistischen Ansatzes bei der Korruptionsforschung erläutern zu können, möchte ich zunächst einmal verdeutlichen, was ich unter Positivismus verstehe, bevor ich im darauffolgenden Teil der Studie näher auf die Probleme eingehe, die aus einem positivistischen Ansatz für die Korruptionsforschung erwachsen.

Positivismus – metaphysische Prinzipien

Trotz der großen Heterogenität ihrer Ergebnisse haben alle positivistischen Forschungsansätze eines gemeinsam: sie alle betrachten Korruption als etwas, das durch empirische Beobachtung objektiv erfasst werden kann und sollte. Dieser epistemologische Konsens herrscht nicht nur in der Korruptionsforschung, sondern in den Sozialwissenschaften allgemein sowie in den Naturwissenschaften vor. Positivismus, zumindest in der Form des ‚logischen Positivismus‘ oder ‚logischen Empirizismus‘, ist eine Wissenschaftstheorie, die das Ziel von Wissenschaft darin sieht, empirische Regelmäßigkeiten aufzudecken (vor allem in kausaler Form: ‚Wenn A, dann B‘), um dadurch zukünftige Phänomene zu erklären und vorherzusagen (Fischer 2003: 119). Die Grundannahmen des Positivismus (dass Realität als objektives Phänomen existiert und durch kausale Gesetze gesteuert wird, die durch empirisches Testen von Hypothesen aufgedeckt werden können [Fischer 2003: 118]) werden deutlicher, wenn man dessen

¹⁹ Die Vorgehensweise der NGO *Transparency International* unterscheidet sich hier von der intergouvernementaler oder bilateraler Geberinstitutionen insofern, als dass Reformvorschläge meist unter Einbeziehung der nationalen „Chapters“ oder auch nur von diesen erstellt werden, sodass davon ausgegangen werden kann, dass hierbei lokale Normen eher in die Reformvorschläge einfließen, als dies bei den anderen genannten Organisationen der Fall ist.

metaphysische Prinzipien betrachtet. Wight (2006: 21-26) identifiziert Phänomenalismus, Nominalismus, Kognitivismus und Naturalismus als positivistische metaphysische Prinzipien. Im Folgenden fasse ich diese Begriffe sehr knapp zusammen und erkläre ihre Konsequenzen für die Erforschung von Korruption.

Phänomenalismus, die Doktrin, die besagt, dass wir auf der Suche nach verlässlichem Wissen über die Realität nicht über die Erscheinung (Wahrnehmung) der Dinge hinauskommen bzw. nicht hinter die Erscheinung der Dinge blicken können, führt zu einer Konzentration auf die äußeren Erscheinungsformen von Korruption. Nominalismus, die Doktrin, die besagt, dass die Worte, die wir verwenden, keine objektive Bedeutung haben, meint, dass bestimmte Dinge (auf universalistische Art und Weise) als ‚Korruption‘ bezeichnet werden, *weil* es als hilfreich angesehen wird, um im Forschungsprozess klare Aussagen über die so definierten Praktiken (und nur über diese) zu ermöglichen und so dem Zweck dienen soll, soziale Beziehungen erklären zu können. Kognitivismus, die Doktrin, die besagt, dass Werturteilen und normativen Äußerungen kein Erkenntniswert zukommt, steht für den positivistischen Glauben an die Möglichkeit, Tatsachen (‚faktisch‘) und Werturteile (‚normativ‘) zu trennen. Daraus resultiert im Positivismus die Priorisierung von kognitiven über normative Aussagen. Zusammen mit dem soeben erläuterten Phänomenalismus reflektiert dies die Überzeugung, dass der beobachtende Blick des Forschers bzw. der Forscherin auf das Phänomen ‚Korruption‘ werturteilsfrei sein muss (und kann!) sowie dass der Forscher bzw. die Forscherin sich von seinen bzw. ihren sozialen oder kulturellen Wurzeln lösen und alles, was er bzw. sie über Korruption gelernt hat, außen vor lassen soll und kann, um das Phänomen von einem neutralen Standpunkt aus zu betrachten und auszuwerten. Naturalismus, der Glaube an eine einheitliche wissenschaftlichen Methode in dem Sinne, dass die Sozialwissenschaften methodisch auf dieselbe Art und Weise wie die Naturwissenschaften vorgehen können, nimmt im Positivismus eine bestimmte Form an – nämlich die Überzeugung, dass die naturwissenschaftliche Methode (bestehend aus vermeintlich wertneutraler empirischer Beobachtung sowie quantitativer Operationalisierung und Analyse) auf die Sozialwissenschaften übertragen werden sollte, um genau wie dort Verallgemeinerungen und Voraussagen zu ermöglichen. Dies schlägt sich im Bereich der

Dennoch gibt es gute Gründe, auch bei TI eine Dominanz westlicher Werte festzustellen; diese können hier nicht näher erörtert werden, werden jedoch in meiner laufenden Dissertation ausführlicher behandelt.

Korruptionsforschung in Versuchen nieder, Korruption durch eine Formel²⁰ zu erfassen und die Werte der einzelnen Faktoren quantitativ zu bestimmen. Darüber hinaus beinhaltet die positivistische Verpflichtung zum Operationalismus, dass wissenschaftliche Konzepte definiert werden durch und dass ihre Bedeutung beschränkt wird auf die konkreten ‚Operationen‘ ihrer Messung (Wight 2006: 21). Dieses Charaktermerkmal von Positivismus ist der Grund, warum die meisten positivistischen Studien zu Korruption mit einer griffigen Definition von Korruption beginnen, die meist gefolgt wird von einer Information zur Operationalisierung des Forschungsgegenstandes – etwa darüber, welcher Datensatz zu Korruption genutzt wird oder welcher Indikator in der jeweiligen Studie als Proxy für Korruption verwendet wird.

Die Implikationen eines positivistischen Forschungsansatzes für Korruption lassen sich also folgendermaßen zusammenfassen: Forscher(innen) beginnen mit einer *a-priori*-Definition dessen, was sie unter Korruption verstehen (oder dessen, was sie zum Zwecke ihrer Studien als ‚sinnvolle‘ Definition von Korruption ansehen), und einer Aussage darüber, wie Korruption in der Studie operationalisiert wird. Anschließend wird versucht, Faktoren zu isolieren, die Korruption beeinflussen oder von Korruption beeinflusst werden, und deren Wirkrichtung zu bestimmen. Meist werden die Hypothesen, die über die Beziehung zwischen Korruption und den entsprechenden Faktoren generiert worden sind, durch quantitative Methoden getestet, da letztere als die verlässlichsten und objektivsten Methoden angesehen werden. Warum diese Art der Betrachtung von Korruption von Grund auf fehlgeleitet und deshalb nicht geeignet ist, um das Verständnis des sozialen Phänomens Korruption zu verbessern, soll im Folgenden aufgezeigt werden.

Was ist Korruption? – Ein soziales Konstrukt, das Interpretation erfordert

Um zu verstehen und zu erklären wie Korruption funktioniert, ist es sehr wichtig, sich mit der Frage ‚Was ist mit Korruption gemeint?‘ im Detail zu befassen, anstatt als Forscher(in) eine einsame Entscheidung über eine Definition zu treffen, die als ‚sinnvoll‘ deklariert wird, und diese dann mit den eigenen normativen Vorstellungen zu ‚füllen‘. Sobald man verschiedene Personen fragt, was sie als korrupt ansehen, oder einen Blick in

²⁰ Klitgaards (1988) Formel ‚corruption = monopoly + discretion – accountability‘ ist ein gutes Beispiel hierfür, aber auch Mauro (2004), der eine Formel für den Zusammenhang zwischen Korruption und Wirtschaftswachstum aufstellt.

die Literatur wirft, wird deutlich, dass unterschiedliche Menschen unterschiedliche Vorstellungen von Korruption haben. Harrison (2006: 26) drückt das folgendermaßen aus: „[c]orruption matters to all sorts of people, but it matters in different ways and for different reasons.“ Die Gründe für diese Diversität liegen in der Natur der Korruption als ein sozial konstruiertes Konzept, und das ist natürlich keine Eigenschaft von Korruption alleine. Der Großteil unseres Wissens – Regeln, Symbole, Konzepte und Kategorien – ist sozial konstruiert; genau wie unsere Identitäten und Interessen als soziale Akteure/Akteurinnen, die – entgegen individualistischer Prämissen – nicht außerhalb der Gesellschaft existieren. Vielmehr werden Akteure/Akteurinnen durch ihr kulturelles Umfeld produziert; sie produzieren dieses aber auch gleichzeitig selbst (Barnett 2008: 163). Das soziale Umfeld oder die Struktur, in der diese intersubjektiven Praktiken stattfinden, ist nicht nur von materieller, sondern auch von normativer und ideenhafter Art: Systeme aus gemeinsamen Normen, Ideen und Werten können einen starken Einfluss auf soziale und politische Handlungsweisen ausüben (Reus-Smit 2005: 196-197); materielle Dinge erhalten ihre Bedeutung für menschliches Handeln wiederum durch die Struktur des gemeinsamen Wissens, in die sie eingebettet sind (Wendt 1995: 73). Dieses Wissen gestaltet die Art und Weise wie Individuen ihre Welt konstruieren und interpretieren. Die Realität wird nicht einfach ‚entdeckt‘. Stattdessen befähigt historisch produziertes und kulturell unterschiedliches Wissen Individuen dazu, eine Realität zu konstruieren und dieser Bedeutung zu verleihen (Barnett 2008: 163). Für Korruption besonders relevant ist die Erkenntnis, dass Akteure/Akteurinnen sozial erlernten Regeln folgen und die Legitimität ihrer Handlungen in Abhängigkeit von diesen Regeln bewerten (siehe Barnett 2008: 163). Diese sozialen Regeln können von einem (historischen sowie kulturellen) Kontext zum anderen stark variieren – und mit ihnen die Bedeutung von Korruption, welche die Negierung einiger dieser Regeln darstellt. Im Folgenden möchte ich erläutern, welche Probleme sich aus den bereits aufgezählten positivistischen Prinzipien für das Verständnis von Korruption als sozialem Konstrukt ergeben.

Probleme positivistischer Korruptionsforschung

Eine universalistische Definition oder Konzeption von Korruption ‚tut so‘, als wäre Korruption überall die gleiche Korruption. Sie ignoriert, dass Korruption ein sozial konstruiertes Konzept ist und ist deswegen auch nicht sensibel für Unterschiede in der Bedeutung von Korruption in verschiedenen Kontexten.

Nützlichkeit?

Positivistische Studien gehen davon aus, Konzepte müssten auf eine bestimmte (universelle) Art und Weise definiert werden, weil dies ‚nützlich‘ sei. Dies ist auch die Grundlage für das hier zu kritisierende Argument: Korruption muss auf eine bestimmte, universelle Art und Weise definiert bzw. konzipiert werden, weil dies nützlich ist, um Korruption als soziales Phänomen zu erforschen, sprich um etwa Korruption in verschiedenen Ländern miteinander zu vergleichen. In dieser Behauptung erkennen wir die zuvor erwähnten metaphysischen Prinzipien des Positivismus wieder: Phänomenalismus, Nominalismus und Objektivismus – und in der Folge auch die positivistische Form des Naturalismus.

Nominalismus, die Doktrin, die besagt, dass die Worte, die wir verwenden, keine objektive Bedeutung haben, führt wie bereits erwähnt dazu, dass bestimmte Dinge als ‚Korruption‘ bezeichnet werden, weil es als hilfreich angesehen wird und dem Zweck dienen soll, soziale Beziehungen zu erklären. Phänomenalistische Annahmen besagen, dass wir auf der Suche nach verlässlichem Wissen über die Realität nicht hinter die Erscheinungen der Dinge blicken können. In Kombination mit Nominalismus und Operationalismus (der beinhaltet, dass wissenschaftliche Konzepte definiert werden durch und beschränkt werden auf die konkreten ‚Operationen‘ ihrer Messung) bedeuten sie im Positivismus, dass sich die Forscher(innen) ausschließlich auf die Erscheinungen des zuvor unter dem Nützlichkeitsaspekt als Korruption definierten Phänomens konzentrieren. Positivisten behaupten demnach (zumindest offiziell) nicht, dass die gewählte Definition von Korruption und dasjenige, was als Korruption gemessen wird, dort, wo es gemessen wird, auch als Korruption angesehen wird.

Bezüglich der Erforschung von Korruption in nichtwestlichen Kontexten erscheint es mir jedoch nicht sonderlich hilfreich, ein soziales Konstrukt, welches zu erforschen man bestrebt ist, auf eine Weise zu definieren bzw. zu konzeptionieren, die nur wenig mit dem zu tun hat, was die Praktik für die sie ausführenden oder beurteilenden Menschen bedeutet. Zumindest wenn man mit seiner Forschung verstehen will, wie Korruption als sozialer Handlungsprozess funktioniert, welche Probleme daraus entstehen und wie diese Probleme gelöst werden können, scheint mir die positivistische Herangehensweise denkbar ungeeignet und wenig hilfreich zu sein. Genau diese Ziele verfolgt allerdings das Internationale Antikorruptionsregime, und ich wage zu behaupten, dass auch die meisten Sozialforscher(innen), die sich mit Korruption beschäftigen, dies aus dem Grund tun, weil sie zu Lösungen des ‚Problems Korruption‘ beitragen möchten.

Nun definiert der positivistische Ansatz derartige Lösungen jedoch in Form eines verlässlichen ‚Wissenskatalogs‘ (*covering laws*), welcher im Falle von Korruption dem IAC-Regime die Konzipierung von allgemein gültigen und verallgemeinerbaren Maßnahmen gegen Korruption ermöglichen soll. Diese Herangehensweise hat bislang kaum Erfolge hervorgebracht. Die Ergebnisse haben eher das Gegenteil bewirkt: viele widersprüchliche Erkenntnisse – und deswegen keine universellen Leitlinien für die Bekämpfung von Korruption. Die IAC-Organisationen selbst geben zu, dass die Antikorruptionsbemühungen der Vergangenheit nicht besonders viel Wirkung gezeigt haben.²¹ Es wird ab und zu argumentiert, dass die Gründe hierfür im geheimen Wesen der Korruption lägen, welches korrekte Messungen erschwere. Letzteres ist sicherlich richtig; doch ich bin der Überzeugung, dass einfach weitere, ähnliche Versuche, die

²¹ „The last 10 years have been deeply disappointing ... Much was done, but not much was accomplished. What we are doing is not working“, sagte Daniel Kaufmann, jahrelang der führende Antikorruptionsexperte bei der Weltbank, einem Artikel der Washington Post zufolge (Naim 2005). Anwar Shah, ein führender Ökonom und Programm-Koordinator der Public Sector Governance am Weltbank-Institut, sowie Mark Schacter, Konsultant bei der Weltbank, schreiben in einem Artikel in der IMF-Veröffentlichung Finance & Development (2004: 42), dass „... so many anticorruption initiatives have met with so little success. Take, for example, the almost universal failure of wide-ranging media awareness campaigns and of seminars and workshops on corruption targeted at parliamentarians and journalists“. Die Autoren betonen, dass es nicht klar sei, ob Korruption überhaupt abgenommen habe, vor allem in den ‚besonders korrupten Ländern‘ (Shaw/ Schacter 2004: 40). Sie vermuten, dass das Ausbleiben eines deutlichen Fortschritts bei der Ausmerzung von Korruption auf ‚fehlgeleitete Strategien‘ sowie darauf zurückzuführen sei, dass viele Programme einfach „folk remedies“ oder „one-size-fits-all approaches“ seien und deshalb wenig Aussicht auf Erfolg hätten (Shaw/ Schacter 2004: 40). Die UNDP Practice Note (2004: 8/9) teilt mit, „[t]he history of anti-corruption efforts is filled with programmes that succeeded at first only to be undermined by subsequent governments or by economic and political crises later“. UNDP vermutet hinter diesem Scheitern eine Reihe von Gründen, „among which is the imbalance between prioritizing short-term, immediate visible targets that create momentum but merely scratch the surface of the problem with deeper, more difficult, as well as time and resource intensive systemic reforms that attack root causes of corruption“ (UNDP Practice Note 2004: 6). Auch die NGO *Transparency International* befindet in ihrem *Anti-Corruption Source Book* (2000: xx), „[s]uccessful anti-corruption reform

Messung von Korruption zu verbessern, genauso zum Scheitern verurteilt sind wie die vorherigen, da sie aus den zuvor genannten und im nächsten Abschnitt folgenden Gründen nicht zu einem besseren Verständnis des Phänomens beitragen können. Ein Heraustreten aus der konzeptionellen ‚Box‘ des Positivismus ist die einzige Möglichkeit, dies zu erreichen.

Statische Normen?

Ein weiterer Grund, weshalb eine universalistische Definition von Korruption problematisch erscheint, ist in der Dynamik sozialer Phänomene zu sehen. Als soziales Konstrukt erhält das Konzept Korruption seine Bedeutung und Wichtigkeit durch den sozialen Kontext, in dem es verwendet wird. Dies geschieht durch soziale und politische Prozesse, in denen das Konzept beständig interpretiert und reinterpretiert wird. Soziale Normen, auch wenn sie teilweise in Gesetze gefasst sind, sind demnach nicht statisch, sondern dynamisch, und ihre Gestaltung hängt mit diversen Diskursen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene zusammen. In westlichen wie in nichtwestlichen Kontexten sind sie umstritten und werden von verschiedenen Akteuren/Akteurinnen auf unterschiedliche Arten verhandelt. Ich möchte hier besonders betonen, dass dies auch bedeutet, dass Normen *verhandelbar* sind – ein Punkt, der am Ende dieser Studie noch einmal aufgegriffen wird und Konsequenzen hat für die Behauptung, dass Relativismus die Gleichgültigkeit des relativierenden Betrachters angesichts der schlimmen Auswirkungen von Korruption mit sich brächte. In jedem Fall stellt die Sichtweise von Korruption als ein dynamisches und soziales Konstrukt ein weiteres Argument dar, sowohl gegen universalistische Konzeptionen von Korruption als auch gegen das Streben nach großen verallgemeinerbaren Erkenntnissen hinsichtlich der Korruption, da solche Herangehensweisen Korruption in ihrer sozialen Konstruiertheit, Umstrittenheit und Wandelbarkeit nicht erfassen können, und daher kaum in der Lage sind, aufschlussreiche Ergebnisse darüber zu produzieren, wie Korruption tatsächlich (zu einem bestimmten Zeitpunkt, in einer bestimmten Gesellschaft) funktioniert.

efforts have been all too rare, and the failures numerous“. Der Reformprozess solle deswegen am besten als ein ‚Lernprozess‘ angesehen werden.

Vergleiche unmöglich?

Hinsichtlich der Behauptung, dass konzeptioneller Relativismus transnationale oder translokale Vergleiche von Korruption unmöglich machen würde, stellt sich die Frage, warum es nicht möglich sein sollte, die unterschiedlichen als Korruption angesehenen oder mit Korruption in Verbindung stehenden sozialen Praktiken in verschiedenen sozialen Kontexten, ihre Bedeutungen und Implikationen, ihre Ursachen oder auch die dort unterschiedlichen Bedeutungen des Begriffs der Korruption zu untersuchen und auch zu vergleichen. In der Tat wurden solche Vergleiche bereits von einigen Sozialforschern/Sozialforscherinnen im Bereich der Korruptionsforschung vorgenommen;²² grundsätzlich ist diese Art von (vergleichender) Forschung für alle Aspekte sozialer Beziehungen möglich. Makroquantitative Studien zum Zwecke weithin gültiger Verallgemeinerungen über Korruption werden von dieser Perspektive aus natürlich schwierig, wenn nicht unmöglich. Das dürfte jedoch nur diejenigen stören, die den Geboten eines rigiden Positivismus huldigen und versuchen, es den Naturwissenschaften gleichzutun und universelle Gesetze auch für die soziale Welt zu ‚entdecken‘, und die dabei die Dynamik und Komplexität der sozialen Welt übersehen. Die Art der Vergleiche, die Positivisten anstreben und für so notwendig erachten, sind jedoch aus einer postpositivistischen Perspektive weder möglich noch besonders interessant, und rechtfertigen sicherlich nicht, das postpositivistische Ziel eines tief greifenden Verständnisses des facettenreichen und dynamischen sozialen Konstrukts Korruption dafür zu opfern. Eine postpositivistische Studie will deshalb nicht Korruption ‚ignorieren‘ oder Vergleiche im Voraus verwerfen, sondern die unterschiedlichen Bedeutungen und Formen von Korruption, ihre Voraussetzungen und Implikationen in verschiedenen sozialen Kontexten verstehen und gegebenenfalls eben auch vergleichen – jedoch ohne das Ziel zu haben, am Ende prozentgenau bestimmen zu können, wo ‚am meisten Korruption‘ herrscht und auf welche universellen Faktoren dies zurückzuführen ist. Allein dieses Vorhaben, zu bestimmen, wo mehr oder am meisten Korruption vorliegt, wird aus einer postpositivistischen Sichtweise unmöglich, da Korruption von

²² Für Beispiele solcher Untersuchungen siehe etwa Gupta (1995), Olivier de Sardan (1999), Blundo (2000), Blundo/Olivier de Sardan (2006) oder Bracking (2007).

Kontext zu Kontext Unterschiedliches bedeuten kann. Solche Bestimmungen tragen meiner Meinung nach aber auch weniger zum Erkenntnisgewinn über etwaige gegen Korruption zu ergreifende Maßnahmen, als vielmehr zu einer Stigmatisierung bestimmter sozialer Kontexte bei – wobei wir beim nächsten Punkt wären, der vermeintlichen Neutralität positivistischer Forschungsansätze.

Neutralität?

Kognitivismus, die Doktrin, die besagt, dass Werturteilen und normativen Äußerungen kein Erkenntniswert zukommt, führt in der positivistischen Korruptionsforschung dazu, dass versucht wird, (faktische, technische) Tatsachen von (normativen) Werturteilen zu trennen. Der Forschungsprozess über Korruption wird demnach als isoliert von anderen, ‚normativen‘ sozialen Interaktionen wie dem Erlernen moralischer Vorstellungen oder der normativen Beurteilung politischer Prozesse betrachtet. Es wird angenommen, dass der Forscher oder die Forscherin in der Lage ist, Korruption werturteilsfrei und neutral zu definieren, zu identifizieren und zu ‚messen‘. Ein soziales und höchst normatives Konzept wie Korruption zu definieren, zu identifizieren und zu messen, kann jedoch nie bloß einfach eine technische Frage der Nützlichkeit und Operationalisierung sein; es ist immer auch eine normative Frage. Die Entscheidung des Forschers bzw. der Forscherin, Korruption auf eine bestimmte Art und Weise zu definieren, ist beeinflusst durch seine bzw. ihre Erfahrungen, durch das, was er bzw. sie über Korruption und darüber, wie diese ‚in der Realität‘ aussieht, gelernt hat. Dies ist, wie mir scheint, überhaupt die tatsächliche Bedeutung der so betonten ‚Nützlichkeit‘ positivistischer Studien: Der Forscher bzw. die Forscherin findet es nützlich, Korruption auf eine Art und Weise zu definieren, die ihm bzw. ihr ermöglicht, dasjenige zu erfassen, was er bzw. sie selbst für reale Korruption hält. Korruption als das Überreichen von Geburtstagsgeschenken unter Freunden zu definieren, würde vermutlich deswegen nicht besonders nützlich gefunden werden, weil es nicht dasjenige erfasst, was die meisten Forscher(innen) unter Korruption verstehen, d. h. als Korruption beurteilen (und auch verurteilen) würden.

Wie der Verfasser oder die Verfasserin einer wissenschaftlichen Studie nun Korruption jeweils definiert, hat natürlich auch Auswirkungen auf die Ergebnisse, die er

oder sie in seiner bzw. ihrer Studie erzielen wird; die Ergebnisse besitzen wiederum normatives Gewicht, sie werden in einer normativen Art und Weise von anderen aufgenommen. Ein erklärtes und ‚neutral‘ anmutendes Ziel positivistischer Analysen von Korruption ist es, Vergleiche von Korruption sowie deren Ursachen und Konsequenzen zwischen Ländern zu ermöglichen. Doch warum sind solche Vergleiche überhaupt notwendig? Offensichtlich, um herauszufinden, welche Länder mehr oder weniger ‚korrupt‘ sind und weshalb. Zu argumentieren, dass solche Ergebnisse dann ‚neutral‘ seien, ist richtiggehend absurd, wenn man bedenkt, dass Korruption allgemein als etwas Schlechtes angesehen wird, und dass beispielsweise der *Transparency International Corruption Perception Index* (CPI) regelmäßig dazu verwendet wird, um bestimmte Regionen der Welt als besonders korrupt darzustellen²³ und bestimmte Regierungen anzuklagen und zu verurteilen.²⁴

An dieser Stelle möchte ich etwas zum Begriff des Objektivismus sagen, der oft mit dem Positivismus assoziiert wird. Durch die Betonung einer rein instrumentalistischen Verwendung von Begriffen (als bloße Hilfsmittel zum Verständnis sozialer Phänomene und nur so, ‚als ob‘ sie existierten) verwahren sich Positivisten zwar gegen Objektivismus (siehe Wight 2006: 22); diese Haltung muss jedoch kritisch hinterfragt werden. Positivismus mag zwar offiziell nichtobjektivistisch in dem Sinne sein, dass angeblich keine Aussagen über eine etwaige ‚tatsächliche Natur‘ der Dinge oder über ‚tatsächliche Beziehungen‘ zwischen Dingen gemacht werden. Praktisch ist es jedoch sehr oft so, dass die Ergebnisse von Studien zu Korruption sehr objektivistisch präsentiert und vor allem rezipiert werden, d. h. die Ergebnisse werden als objektive Funde real existierender Formen von Korruption in bestimmten Kontexten präsentiert und angesehen, wobei diese objektive Korruption gleichzeitig auch einen essentialistischen Charakter bekommt. Im Rahmen des IAC-Regimes ziehen diese ‚objektiven‘ Funde von Zusammenhängen zwischen Korruption und anderen Faktoren bestimmte *Policy*-Maßnahmen nach sich, die sich auf die Objektivität dieser Funde stützen.

Positivismus ist auch objektivistisch in dem Sinne, dass versucht wird, zu bestimmen, welche Erklärungen bezüglich der beobachtbaren Welt objektiver sind als

²³ Siehe etwa eine TI-Presseerklärung mit dem Titel „Kenya: Burundi most corrupt country in East Africa as its revenue authority tops list of corrupt institutions“, Nairobi, Kenya, 22 July 2010.

²⁴ Es geht mir hier offensichtlich nicht darum, korrupte Regierungen zu verteidigen, sondern darum, die Notwendigkeit zu verdeutlichen, die normativen Implikationen sowohl der Prämissen als auch der Ergebnisse von Korruptionsforschung anzuerkennen.

andere. Dieses Merkmal des Positivismus ist besonders relevant für meine Kritik, da es bedeutet, dass bestimmte normative Urteile bestimmter Individuen oder sozialer Gruppen (etwa an westlichen Bildungsinstitutionen sozialisierter Forscher[innen]) als ‚objektiver‘ angesehen werden als die anderer (etwa ghanaischer Dorfbewohner). Die Mehrzahl der Korruptionsstudien basieren auf ganz bestimmten epistemologischen und ontologischen Annahmen. Dadurch kommen bestimmte Ergebnisse zustande, die zumindest derzeit noch als relevanter und objektiver angesehen werden als andere Erklärungen von oder Studien über Korruption. Diese Ergebnisse werden von vielen Menschen als die Basis für die Beurteilung anderer Länder angesehen und dienen dem IAC-Regime als wissenschaftliche Grundlage für die Durchführung seiner teilweise groß angelegten Antikorruptionsprogramme, die Reformen der politisch-ökonomischen Organisation ganzer Länder umfassen können. Das angeblich objektive und wertneutrale, in Wirklichkeit jedoch höchst normative Urteil des Forschers bzw. der Forscherin darüber, welcher Akt korrupt ist und welcher nicht, wird im Forschungsprozess höher bewertet als dasjenige, was in den Augen der Menschen, die den sozialen Kontext des Aktes darstellen, als korrupt zählt oder nicht. Die vermeintliche Neutralität von positivistischen Antikorruptionsstudien ist demnach ein Paradox, wenn man bedenkt, was für ein höchst normativ ‚geladenes‘ Konzept Korruption ist und welche moralische Macht ihm innewohnt.

Die Schlussfolgerung, die nach meiner Kritik nun gezogen werden kann, lautet, dass die Erforschung sowie die Bekämpfung von Korruption nur unter Berücksichtigung der sozialen Variabilität der Konzepte erfolgen sollten und dass die wissenschaftliche Herangehensweise dementsprechend angepasst werden muss. Wie eine solche Anpassung der Korruptionsforschung aussehen kann, werde ich im nächsten Teil der Studie näher ausführen.

Alternative Ansätze für die Korruptionsforschung – Postpositivismus

Korruption ist weit davon entfernt, eine Tatsache zu sein, die man objektiv von einem wertneutralen Standpunkt aus betrachten könnte. Dies wird jedoch von einem Großteil der Studien zu Korruption versucht. Stattdessen ist Korruption ein normatives und politisches (im Sinne von streitbares) Konzept, das von sozialen

Akteuren/Akteurinnen interpretiert und reinterpretiert wird. Tatsächlich ist Interpretation genau dasjenige, was auch Forscher(innen) im Forschungsprozess tun, ob sie sich dessen bewusst sind oder nicht (Fischer 1998: 130).²⁵ Soziologische und historische Forschung hat gezeigt, wie sehr die Anwendung wissenschaftlicher Methoden mit sozialen und praktischen Bewertungen verknüpft ist (Fischer 1998: 132). Auf theoretischer Ebene impliziert dies, dass der Positivismus und dessen Theorie der Falsifizierung von Hypothesen durch neutrale empirische Observation ihre Verankerung in der sozialen Welt verlieren: Da das empirische Objekt, welches der Forscher bzw. die Forscherin zu messen oder anderweitig zu untersuchen beabsichtigt, in seinem bzw. ihrem Verständnis des Objekts gipfelt (z. B. Annahmen, Erwartungen, Erfahrungen bezüglich des Objekts), können Versuche, die Welt und ihre Erscheinungen als gleichgestaltig zu behandeln, nur zu Missrepräsentationen führen. Im Endeffekt misst Wissenschaft tatsächlich eine Interpretation des Objekts, anstatt das Objekt selbst zu messen (Fischer 1998: 133, mit Bezug auf Bernstein, 1976; Hawkesworth, 1988; Natter, Schatzku, & Jones, 1995). Abgesehen davon bringt die ungeheuere Komplexität der sozialen Welt, dieser „ocean of phenomena and experiences that constitute the social realm“ (Fischer 1998: 133), eine dauerhafte Unabgeschlossenheit verfügbarer Daten mit sich, die es unmöglich macht, eine Wenn-dann-Hypothese komplett vom unermesslichen Rest ungetesteter Hypothesen zu isolieren und zu testen (Fischer 1998: 133). Anstatt als ‚Wahrheit‘ sind wissenschaftliche Erkenntnisse besser als ‚wissenschaftliche Interpretationen‘ anzusehen, die auf einer Mischung aus technischen und sozialen Bewertungen basieren (Fischer 1998: 134). Diese Sichtweise von Forschung (siehe detailliert bei Fischer 2003) kann ‚postpositivistisch‘ genannt werden, und ich möchte sie als Teil meines Lösungsvorschlags im Folgenden etwas genauer einführen.

Die wichtigste Forderung, die ein postpositivistischer Ansatz aus der Kritik am Positivismus ableitet, ist von Fischer folgendermaßen zusammengefasst worden: „Beyond seeking to explain a ‚given reality‘, social science also must attempt to explain how social groups construct their own understandings of that reality. Not only do such constructions constitute the most basic level of social action; their implications are fundamental to an understanding of the processes of social change, without which we would have little need for social science“ (Fischer 1998: 134).

²⁵ Fischer nennt dieses von ihm vorgebrachte Argument „the argumentative turn“.

Die Nichterfüllung dieser Forderung erklärt, warum die positivistische Sozialwissenschaft es nicht geschafft hat, einen verlässlichen Wissenskatalog aufzubauen, und die Probleme, die sie ausgemacht hat, zu ‚lösen‘ (siehe Fischer 1998, 2003).²⁶ Eine postpositivistische Herangehensweise verabschiedet sich von derartigen Vorhaben und richtet ihr Augenmerk stattdessen mehr auf die Dynamik von Bedeutungen. Was dies theoretisch heißt, möchte ich im Folgenden kurz etwas genauer erläutern.

Verglichen mit der relativen Kohärenz der positivistischen wissenschaftsphilosophischen Bewegung ist der Postpositivismus keine einheitliche philosophische Plattform, schreibt Lapid (1989: 239). Es ist ein eher loser Oberbegriff für eine Reihe von nur entfernt verwandten philosophischen Strömungen, u. a. Sozialkonstruktivismus, Postmodernismus, postkoloniale Theorie, Poststrukturalismus, kritischer Realismus u. v. a. m., die wiederum zum Teil untereinander überlappen. Da es aufgrund der unterschiedlichen metaphysischen Annahmen, die diese Vielfalt an postpositivistischen Strömungen mit sich bringt, nicht möglich ist, Postpositivismus als eine alternative Wissenschaftsphilosophie zum Positivismus zu beschreiben, und da es im Rahmen dieser Studie nicht möglich ist, einen bestimmten postpositivistischen Ansatz und dessen konkrete Umsetzung in der Antikorruptionsforschung näher zu erläutern²⁷, beschränke ich mich darauf, die von Lapid (1989) identifizierten Hauptkonvergenzpunkte postpositivistischer Ansätze darzustellen. Gemäß Lapid (1989) Typologie des Postpositivismus zeichnet sich Postpositivismus durch Paradigmatismus, Perspektivismus und Relativismus aus.

Paradigmatismus bedeutet, dass Postpositivismus die Einheit der wissenschaftlichen Erkenntnis neu formuliert. Anstatt als einfaches Ergebnis des Strebens nach empirisch erhärteten Gesetzen oder Verallgemeinerungen zu verstehen, wird wissenschaftliches Wissen nun als ein triadischer Komplex mit drei Achsen aufgefasst: Die Phänomen-Achse bezeichnet den empirischen Inhalt wissenschaftlicher Theorien, die analytische Achse die Hypothesen, Erklärungen und theoretischen Modelle, und die thematische Achse die realitätsdefinierenden Annahmen, epistemologischen Prämissen und andere Arten eindeutig ideologischer oder metaphysischer ‚Zutaten‘ (siehe Lapid 1989: 239-240). Die thematische Achse kann nicht durch direkte empirische Beobachtung

²⁶ Hier ist anzumerken, dass Problemkonstruktion sowie Problemlösung zwei gleichermaßen normative Prozesse sind.

angefochten oder widerlegt werden und wird deshalb typischerweise vom Positivismus vernachlässigt, da dieser auf der ‚objektiven‘ empirischen Erfassung von Phänomenen beruht (Lapid 1989: 240). Postpositivistische Studien zeichnen sich demnach durch Paradigmatismus aus, der Beschäftigung mit metawissenschaftlichen Einheiten und dem Versuch, das nichtempirische Wesen zumindest eines integralen Bestandteils aller wissenschaftlichen Theorien anzuerkennen und zu berücksichtigen (Lapid 1989: 240, unter Bezugnahme auf Wisdom, 1987: 160). Bisher, so Lapid (1989: 241), hat sich diese Einstellung hauptsächlich in einer viel größeren Sensibilität gegenüber – nicht so sehr einer Lösung von – neuen und bis dato vernachlässigten metatheoretischen Problemen ausgedrückt. Hinsichtlich der Erforschung von Korruption bedeutet der postpositivistische Paradigmatismus ein Bewusstsein für und eine skeptische Haltung gegenüber den besprochenen Paradigmen des Positivismus, welche die Ontologie, Epistemologie, Methodologie und die Ergebnisse so vieler bisheriger Studien zu Korruption geprägt haben. Anstatt den Forschungsprozess als ein Unterfangen zu betrachten, in dem objektive Erscheinungen real auftretender Korruption neutral beobachtet und ausgewertet werden, betont der Paradigmatismus die Notwendigkeit der Selbstreflexion der Korruptionsforschung, nämlich des Bewusstmachens und der Berücksichtigung der eigenen metaphysischen Paradigmen und deren Kontingenz sowie deren normativer Implikationen.

Perspektivismus hängt eng mit dem Paradigmatismus zusammen und ist die Art und Weise, auf die im Postpositivismus die thematische Ebene der zugrunde liegenden ontologischen, epistemologischen und axiologischen Prämissen und Annahmen berücksichtigt wird (Lapid 1989: 241). Perspektivismus geht davon aus, dass wir in einer Reihe von Annahmen eingeschlossen sind, die theoretisches Wachstum verhindern oder begünstigen. Wenn leitende Annahmen aber die Quelle sowohl unseres Wissens als auch unseres Unwissens sind, folgt daraus, dass unsere Weltanschauungen in den Brennpunkt unserer wissenschaftlichen Fortschrittsbemühungen rücken sollten (Lapid 1989: 242, unter Bezugnahme auf Wisdom, 1987: 154). Anstatt nun jedoch die empirischen Methoden der Sozialwissenschaften ganz zu verwerfen, so Fischer (2003: 121), sollten wir vielmehr darüber nachdenken, wie wir diese und die durch sie gewonnenen Erkenntnisse in Bezug setzen können zu den normativen Einstellungen (oder Weltanschauungen), die

²⁷ In meiner laufenden Dissertation verwende ich in Anlehnung an Laclau und Mouffe (z. B. 1985) sowie aufbauend auf Nonhoffs (2006) Weiterführungen einen diskurs- und hegemonietheoretischen Ansatz.

ihnen Bedeutung verleihen. Perspektivismus bezieht sich demnach nicht so sehr auf eine Ablehnung empirischer Analysemethoden generell, sondern vielmehr auf eine Ablehnung des positivistischen Empirizismus – zugunsten eines theoretischen Ansatzes, der die untergeordnete Position von Daten akzeptiert (Halliday 1985: 412, in Lapid 1989: 243). Postpositivistische Ansätze postulieren, dass Bedeutungen der Welt nicht einfach innewohnen, sondern vielmehr permanent konstruiert, verteidigt und herausgefordert werden. Die Hauptintention ist deswegen, Antworten zu ‚problematisieren‘, das Gewohnte ‚ungewohnt‘ zu machen und Konstruktionsprozesse ‚umzudrehen‘, um aufzudecken, wie problematisch die als selbstverständlich betrachteten Strukturen unserer sozialen und politischen Welt sind (Lapid 1989: 242). Für Korruptionsstudien bedeutet Perspektivismus eine verstärkte Beschäftigung mit der Perspektivität von Korruption, oder genauer mit der Art und Weise, in der unterschiedliche Auffassungen von Korruption, die unterschiedliche Menschen (und eben auch Korruptionsforscher[innen] und Antikorruptionsspezialist[inn]en) an den Tag legen, mit deren ontologischen und epistemologischen Annahmen zusammenhängen²⁸. Außerhalb der metatheoretischen Ebene gehören dazu verstärkte Bemühungen, nicht direkt beobachtbare oder gar messbare Aspekte der Realität sozialer Beziehungen, wie z. B. verschiedenste, historisch gewachsene soziale Normen unterschiedlicher sozialer Kontexte, in die Korruptionsforschung einzubeziehen, sie gar zu ihrem Forschungsgegenstand zu machen.

Relativismus, das dritte Merkmal des Postpositivismus, hängt wiederum eng mit den zwei vorangegangenen zusammen und hat seinen Ursprung im methodologischen Pluralismus, der im Postpositivismus vertreten wird. D’Amico (1986: 139, in Lapid 1989: 244) spricht in diesem Kontext von einem *second-order*-Relativismus, womit nicht gemeint ist, dass individuelle Aussagen aufgrund fehlender Beweise infrage gestellt werden, sondern dass die impliziten und eingebetteten Standards, Kriterien, Normen und Prinzipien hinterfragt werden, die bestimmte Urteile ermöglichen und ihnen einen privilegierten Status verleihen. Das bewusste Achtgeben auf implizite Normen im Forschungsprozess und die dementsprechende Relativierung der Ergebnisse ist besonders relevant für die Verwendung von Forschungsergebnissen zu Korruption in der Gestaltung internationaler Antikorruptionsprogramme, da diese ganz explizit auf soziale

²⁸ Beispiele für Studien, die dies tun, sind etwa Polzer (2001), Hindess (2005) oder Bratsis (2003).

Kontexte einwirken. Es erscheint höchst angebracht, diese vorher so genau wie möglich verstanden zu haben.

Abschließend kann also zusammengefasst werden, dass eine Relativierung des Konzepts der Korruption nicht Korruptionsforschung an sich, sondern nur die positivistische Herangehensweise an Korruptionsforschung unmöglich macht. Es ist jedoch ohnehin erforderlich, vom positivistischen Forschungsansatz hinsichtlich Korruption Abstand zu nehmen, soll ein gründliches Verständnis des sozialen Phänomens Korruption erzielt werden. Stattdessen muss ein stärkerer Fokus auf die Normen und Prinzipien gelegt werden, die bestimmte Urteile ermöglichen und ihnen einen privilegierten Status verleihen. Wie dies konkret in der Forschungspraxis aussehen kann, und welche ontologischen und epistemologischen Implikationen die unterschiedlichen postpositivistischen Strömungen haben, muss an anderer Stelle diskutiert werden.

Abschließende Bemerkungen zu Implikationen für Korruptionsforschung und Antikorruptionsprogramme

An dieser Stelle möchte ich jedoch noch ein paar Schlussbemerkungen dazu machen, warum es so schwierig ist, einen postpositivistischen Forschungsansatz in der Korruptionsforschung durchzusetzen. Sowohl in der sozialwissenschaftlichen Korruptionsforschung als auch im – sich stark auf letztere beziehende – Internationalen Antikorruptionsregime wird immer noch stark an der positivistischen Herangehensweise an Korruption festgehalten. Positivismus als die immer noch dominante Wissenschaftsphilosophie hat starken Einfluss darauf, wie Politik und Gesellschaft mit sozialen Konzepten und Phänomenen umgehen. Deswegen erscheinen Argumente wie die zuvor widerlegten für viele Menschen sehr plausibel.

Neben der Tatsache, dass das positivistische Forschungsprogramm institutionell äußerst fest verankert ist, liegt ein weiteres Hindernis für die Etablierung postpositivistischer Ansätze im Missverständnis der Beziehung zwischen konzeptionellem Relativismus und moralischem Relativismus. *Konzeptioneller Relativismus* wurde von mir bislang definiert als die Betrachtung, Identifizierung und Evaluierung von Korruption in Abhängigkeit vom sozialen Kontext, in dem sie stattfindet. Wie gezeigt wurde, impliziert eine Identifizierung und Evaluierung von Korruption immer normative Urteile über

dasjenige, was Korruption ist; und zwar entweder die eigenen bzw. die vom Forschungsumfeld definierten – wie bei der Anwendung einer universalistischen Konzeption von Korruption auf alle Kontexte gleichermaßen – oder die des sozialen Umfelds, in dem die soziale Praktik stattfindet – wie bei einer relativistischen Betrachtungsweise von Korruption. Wir können daraus schlussfolgern, dass eine Relativierung des Konzepts der Korruption notwendigerweise eine (epistemologische) Relativierung der darin implizierten Werte mit sich bringt. Die Tatsache, dass nicht allein das Konzept relativiert werden kann, sondern dass zu diesem Zweck gleichzeitig auch die dem Konzept inhärenten Werte relativiert werden müssen, macht es jedoch besonders schwierig, westliche Forscher(innen) und Organisationen von der Notwendigkeit einer Relativierung des Konzepts der Korruption zu überzeugen; es herrscht der Trugschluss vor, dass dies einer Akzeptanz von Korruption oder einer Aufgabe der eigenen Wertvorstellungen gleichkäme.

Hier liegt jedoch eine Verwechslung von epistemologischem Relativismus und politischer ‚Selbstknebelung‘ vor. Epistemologischer Relativismus bedeutet nicht, dass „neither agreement nor disagreement ... in a cross-cultural encounter“ möglich wäre (Mohanty 1995: 113). Die moralische Bedeutung von Korruption in einem anderen Kontext verstehen zu wollen, muss nicht heißen, sie auch akzeptieren zu wollen oder zu müssen. Menschen haben unterschiedliche Meinungen, und die permanente Diskussion und das Aushandeln von Bedeutungen und Werten wohnt jeglichen menschlichen Beziehungen inne: auf privater, lokaler, nationaler und auch internationaler Ebene. Und es wäre absurd, sie aus letzterer entfernen zu wollen. Hinsichtlich Korruption und Antikorruptionsbemühungen stellt sich die Frage, ob überhaupt versucht wird, Korruption epistemologisch zu relativieren, und ob und auf welche Art und Weise die Aushandlung von Normen geschieht.

Eine universalistische Auffassung von Korruption in westlichen Forschungseinrichtungen und westlich dominierten internationalen Organisationen und NGOs wird nicht zuletzt durch einen – nicht notwendigerweise bewussten – westlichen Überlegenheitsanspruch unterstützt. Oftmals wird behauptet, eine Relativierung des Konzepts der Korruption sei nicht notwendig, da eine einheitliche (westliche) Konzeption von Korruption bereits weltweite Akzeptanz gefunden habe. Auch in dem Argument, die Akzeptanz mancher Formen von Korruption in anderen Ländern, die mit

einer Relativierung des Konzepts der Korruption einhergehe, könne aus Gründen der Gerechtigkeit oder der Menschlichkeit nicht toleriert werden, schwingt die Überzeugung mit, dass die eigenen Werte universell gültig seien und überall verteidigt werden müssten. Dabei vermeidet das Internationale Antikorruptionsregime durch die technisch-neutrale Konzeption seiner Programme politische Debatten über die wirklichen normativen Inhalte seiner *policies*, die sozusagen unter der Hand bestimmte Werte universalisieren und bestimmte Formen gesellschaftlicher Organisation priorisieren. Weder Bemühungen, Korruption und ihre Bedeutung durch den sozialen Kontext verstehen zu wollen, noch die notwendige Politisierung des Konzepts der Korruption und seiner Bekämpfung finden statt. Der überwiegende Teil sowohl der Wissenschaft als auch der internationalen Entwicklungspolitik glaubt offensichtlich nicht, von einem tiefergehenden Verständnis der sozialen Normen anderer etwas lernen zu können oder gar zu sollen. Internationale Machtstrukturen wiederum bewirken, dass es praktisch tatsächlich möglich ist, auf einem solchen Universalismus zu beharren, und werden durch letzteren wiederum bestärkt. Das Verständnis von Korruption in unterschiedlichen sozialen Kontexten sowie der Erfolg internationaler Antikorruptionsprogramme werden dadurch allerdings nicht verbessert.

Literatur

- ANDERSSON, S.; HEYWOOD, P. M. (2009): The Politics of Perception: Use and Abuse of Transparency International's Approach to Measuring Corruption, in: Political Studies, 57/4, S. 746-767.
- BARNETT, M. (2008): Social Constructivism, in: J. Baylis et al.: The Globalization of World Politics: An introduction to international relations. Oxford: Oxford University Press.
- BAYLIS, J. et al. (2008): The Globalization of World Politics: An introduction to international relations. Oxford: Oxford University Press.
- BLUNDO, G. (Hrsg.) (2000): Monnaier les pouvoirs: Espaces, mecanismes et representations de la corruption. Paris: Presses universitaires de France. Nouveaus cahiers de l'IUED, no. 9.
- BLUNDO, G.; OLIVIER DE SARDAN, J.-P. (2006): Everyday corruption and the state. Citizens and public officials in Africa. New York: Palgrave Macmillan.
- BRACKING, S. (Hrsg.) (2007): Corruption and Development: The Anti-Corruption Campaigns. New York: Palgrave Macmillan.
- BRATSI, P. (2003): The Construction of Corruption, or Rules of Separation and Illusions of Purity in Bourgeois Societies, in: Social Text, 77/21/4, S. 9-33.
- BUKOVANSKY, M. (2006): The hollowness of anti-corruption discourse, in: Review of International Political Economy, 13/2, S. 181-209.
- BURCHILL, S. et al. (Hrsg.) (2005): Theories of International Relations. New York: Palgrave Macmillan.
- CAIDEN, G. (1988): Toward a General Theory of Official Corruption, in: Asian Journal of Public Administration, 10/1.
- CHAYES, A.; MINOW, M. (Hrsg.) (2003): Imagine Coexistence: Restoring Humanity After Violent Ethnic Conflict. San Francisco: Jossey-Bass.
- CHETWYND, E. et al. (2003): Corruption and Poverty: A Review of Recent Literature (Management System International). Washington, D.C. Erhältlich unter <http://www.u4.no/pdf/?file=/document/literature/corruption-and-poverty.pdf> (zuletzt abgerufen am 04.10.2011).
- DELL, G. (2007): Anti-Corruption Conventions in Africa: What Civil Society Can Do To Make Them Work. A Civil Society Guide (Transparency International Secretariat). Erhältlich unter <http://www.transparency.org/content/download/15386/165714> (zuletzt abgerufen am 03.10.2011).
- FISCHER, F. (1998): Beyond Empiricism: Policy Inquiry in Postpositivist Perspective, in: Policy Studies Journal, 26/1, S. 129-146.
- FISCHER, F. (2003): Reframing Public Policy: Discursive Politics and Deliberative Practices. Oxford/New York: Oxford University Press.

- GRAY, M.; SANDHOLTZ, W. (o. J.): International Integration and National Corruption. Erhältlich online unter http://www.cgpaics.uci.edu/files/cgpaics/docs/2010/working_papers/wayne_sandholtz_Mark_gray_corruption.pdf (zuletzt abgerufen am 03.10.2011).
- GUPTA, A. (1995): Blurred boundaries: the discourse of corruption, the culture of politics and the imagined state, in: *American Ethnologist*, 22, S. 375-402.
- HANDELMAN, D. (1981): Introduction: The Idea of Bureaucratic Organisation, in: *Social Analysis*, 9, S. 5-23.
- HARRISON, E. (2006): Unpacking the Anti-corruption Agenda: Dilemmas for Anthropologists, in: *Oxford Development Studies*, 34/1, S. 15-29.
- HINDESS, B. (2005): Investigating International Anti-Corruption, in: *Third World Quarterly*, 26/8, S. 1389-1398.
- JOHNSTON, M. (2005): *Syndromes of Corruption: Wealth, Power, and Democracy*. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- KAUFMANN, D. (2005): Myths and Realities of Governance and Corruption, in: *The World Economic Forum, Global Competitiveness Report 2005-2006*, online abrufbar unter http://siteresources.worldbank.org/INTEAPREGTOPRURDEV/Resources/573691-1175901454225/seminar1_myths.pdf (zuletzt abgerufen am 04.10.2011).
- KAUFMANN, D.; KRAAY, A. (2008): Governance Indicators: Where Are We, Where Should We Be Going? (World Bank Research Observer). Erhältlich unter <http://siteresources.worldbank.org/INTWBIGOVANTCOR/Resources/KKGovernanceIndicatorsSurveyWBROSpring2008.pdf> (zuletzt abgerufen am 04.10.2011).
- LAPID, Y. (1989): The Third Debate: On the Prospects of International Theory in a Post-Positivist Era, in: *International Studies Quarterly*, 33/3, S. 235-254.
- MAURO, P. (2004): The Persistence of Corruption and Slow Economic Growth, in: *IMF Staff Papers*, 51/1.
- MOHANTY, S. (1995): Epilogue: Colonial legacies, multicultural futures: relativism, objectivity, and the challenge of otherness, in: *PMLA* 10/1, S. 108-118 (Sonderausgabe „Colonialism and the Postcolonial Condition“).
- MYRDAL, G. (1968): *Asian drama*. New York: Pantheon.
- NAIM, M. (2005): Tunnel Vision on Corruption. *Washington Post*, Sunday, February 20, S. B07, online abrufbar unter www.hacusa.org/userfiles/file/inthepress/2005/Corruption_WP_022005_op_ed.doc (zuletzt abgerufen am 04.10.2011).
- NONHOFF, M. (2006): *Politischer Diskurs und Hegemonie: Das Projekt „Soziale Marktwirtschaft“*. Bielefeld: Transcript.
- NOONE, G.; WARE, G. (2003): The Culture of Corruption in the Postconflict and Developing World, in: A. Chayes/M. Minow (Hrsg.): *Imagine Coexistence: Restoring Humanity After Violent Ethnic Conflict*. San Francisco: Jossey-Bass, S. 191-209.

- NYE, J. (1987): Corruption and Political Development: A Cost-Benefit Analysis, in: A. Heidenheimer et al. (Hrsg.): Political Corruption: A Handbook. Somerset, New Jersey: Transaction.
- OLIVIER DE SARDAN, J.-P. (1999): A moral economy of corruption in Africa?, in: The Journal of Modern African Studies, 37/1, S. 25-52.
- PHILP, M. (1997): Defining Political Corruption, in: Political Studies, 45/3, S. 436-462.
- POLZER, T. (2001): Corruption: Deconstructing the World Bank Discourse. LSE, Development Studies Institute, Working Paper, 01/18, online abrufbar unter <http://www2.lse.ac.uk/internationalDevelopment/pdf/WP18.pdf> (zuletzt abgerufen am 04.10.2011).
- PRICE, P. (1999): Cosmologies and corruption in (South) India. Forum for Development Studies, 2, S. 315-327.
- REUS-SMIT, C. (2005): Constructivism, in: S. Burchill et al. (Hrsg.): Theories of International Relations. New York: Palgrave Macmillan, S. 188-212.
- ROSE-ACKERMAN, S. (2002): When Is Corruption Harmful?, in: A. Heidenheimer/ M. Johnston: Political Corruption: Concepts and Contexts (Third Edition). New Brunswick/New Jersey: Transaction Publishers, S. 353-371.
- RUUD, A. E. (2000): Corruption as everyday practice: the public-private divide in local Indian society (Forum for Development Studies). Oslo: Norwegian Institute for International Affairs, S. 271-294.
- SANDHOLTZ, W.; KOETZLE, W. (2000): Accounting for Corruption: Economic Structure, Democracy, and Trade, in: International Studies Quarterly, 44/1, S. 31-50.
- SCOTT, J. C. (1972): Comparative political corruption. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice-Hall.
- SCOTT, J. (1969): The Analysis of Corruption in Developing Nations, in: Comparative Studies and History, 11/3, S. 315-341.
- SHAH, A.; SCHACTER, M. (2004): Combating Corruption: Look Before You Leap, in: Finance and Development, 41/4, S. 40-43.
- SHLEIFER, A.; VISHNY, R. W. (1993): Corruption, in: Quarterly Journal of Economics, 108/3, S. 599-617.
- SIK, E. (2002): The Bad, the Worse and the Worst: Guesstimating the Level of Corruption, in: S. Kotkin/A. Sajo (Hrsg.), Political Corruption in Transition: A Skeptic's Handbook. Budapest: Central European University Press, S. 91-113.
- SISENER, T. K. (2001): Anthropological perspectives on corruption. Christian Michelsen Institute, Development Studies and Human Rights Working Paper, 5.
- SZEFTTEL, M. (1998): Misunderstanding African Politics: Corruption & the Governance Agenda, in: Review of African Political Economy, 76, S. 221-240.

- THEOBALD, R. (1990): Corruption, Development and Underdevelopment. London: Macmillan.
- TRANSPARENCY INTERNATIONAL (2000): Source Book.
- TRANSPARENCY INTERNATIONAL (2010): Kenya: Burundi most corrupt country in East Africa as its revenue authority tops list of corrupt institutions (Press Release). Nairobi, Kenya, 22 July 2010.
- TRANSPARENCY INTERNATIONAL (a): Frequently asked question about Corruption. Online abrufbar unter http://www.transparency.org/news_room/faq/corruption_faq (zuletzt abgerufen am 04.10.2011).
- TREISMAN, D. (2007): What Have We Learned About the Causes of Corruption From Ten Years of Cross-National Empirical Research?, in: Annual Review of Political Science, 10, S. 211-244.
- TREISMAN, D. (2000): The Causes of Corruption: A cross-national Study, in: Journal of Public Economics, 76, S. 399-457.
- UNITED NATIONS DEVELOPMENT PROGRAMME (2008): UNDP Framework on Corruption and Development: Anti-Corruption Guidance Note, online erhältlich unter <http://www.gopacnetwork.org/Docs/UNDPFrameworkonCorruptionandDevelopmentAnti-CorruptionGuidanceNote.pdf> (zuletzt abgerufen am 04.10.2011).
- UNITED NATIONS DEVELOPMENT PROGRAMME (2004): Anti-corruption Practice Note (Final version, February 2004). Online abrufbar unter <http://www.uneca.org/itca/governance/Documents/Anti%20Corruption%20Note%20FINAL%20VERSION%20031704.pdf> (zuletzt abgerufen am 04.10.2011).
- WENDT, A. (1995): Constructing International Politics, in: International Security 20/1, S. 71-81.
- WIGHT, C. (2006): Agents, Structures and International Relations: Politics as Ontology. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- WORLD BANK (1997): Helping Countries Combat Corruption: the Role of the World Bank (Poverty Reduction and Economic Management Section), online abrufbar unter www1.worldbank.org/publicsector/anticorrupt/corruptn/coridx.htm (zuletzt abgerufen am 04.10.2011).

— IMPRESSUM —

Das KFIBS-Redaktionsteam:

- Sascha Arnautović M. A., Dd. (verantwortlich)
- MMag. phil. Andrea Jerković, MPA, Doktorandin
- Nadine Ansorg, Dipl.-Pol., Doktorandin

Wichtiger Hinweis:

Die Autorin der vorliegenden Studie ist selbst verantwortlich für deren Inhalt. Das KFIBS e. V. übernimmt lediglich die Verantwortung für das abschließende Lektorat der Beiträge im Rahmen der KFIBS-Online-Ausgaben.